

Veröffentlicht in BDK-Mittellungen 02/2004, S.18-21.

From: herrmeyer@uni-hamburg.de
Date: 28 November 2003 20:37
To: d@somewhere.net

Subject: Findet Dich das Glück?

Liebe D.,

einmal mehr benutze ich Dich als Postbotin (und facteur [de la vérité])¹. Verzeih, aber könntest Du das Folgende bitte an Konrad Jentzsch weiterleiten? Ich habe zwar auch seine eMail-Adresse, aber ich weiß, dass er sie nur in der Hochschule abfragt, nicht zuhause. Und wer weiß, wie oft er da noch Gelegenheit dazu hat, da an der Hochschule ... nicht nur, weil, wie Du sicher auch zur Kenntnis nehmen musstest, die Hochschule keine Kunstpädagogen mehr zu brauchen meint, auch, weil er jetzt und unabhängig von den wenig weitsichtigen Braunschweiger Sparmaßnahmen Emeritus wird.

Außerdem weiß ich, dass er sowieso ein Telefonat oder noch lieber ein „richtiges“ Gespräch vorzieht bzw. einen „richtigen“ Brief bzw. einen „richtigen“ Text. Ich finde das sympathisch. Ich glaube, das ist nicht nur eine Frage generationsbedingter Mediensozialisation. Es hat auch mit einer Art Gewissenhaftigkeit zu tun (wenn Du ihn persönlich kennst, weißt Du, was ich meine). „Zum Internet will ich gar nicht viel sagen“, sagte er mal², „Es ist ein Feld für sich und nur sehr bedingt meines.“ Dennoch schreibe ich ihm (via D.) eine eMail. Erstens, das weiß ich von ihm und das schätze ich sehr an ihm, weil er sich – zumindest in seiner Funktion als Herausgeber – auch solchen Feldern widmet, die nur sehr bedingt seine sind. Zweitens, weil er an der Erfindung dieser Form der angeblichen eMail erheblichen Anteil hatte (bei einem Stehimbissgeplauder am Rande der Jahreshauptversammlung des BDK 2000 in Berlin).

Dank im Voraus fürs Postieren & herzlichen Gruß
Dein herrmeyer

----- ab hier weiterleiten, bitte -----

Lieber K.,

Du bist ja so einiges gewöhnt – was die Interpretationsspielräume dessen angeht, worum es im Fach Kunst geht. Das hängt nicht nur mit Deinem Dienstalder zusammen. Du bist seit (sehr) geraumer Zeit derjenige, der alle dazu (spätestens seit 1970) formulierten Gedanken nicht nur gelesen hat, sondern sogar lesen musste. Oder ehrlich gesagt oder zumindest ein bisschen auch: lesen wollte. 33 Jahre lang ehrenamtliches Engagieren für die Fachzeitschrift unseres Fachs, das kann man nicht nur gemusst haben, das muss auch ein bisschen gewollt haben. – Oh, jetzt ist es mir wieder passiert ... – ich weiß doch, dass Du es nicht so gern siehst, dieses Reden

oder Schreiben von „unserem Fach“. – „Unser Fach“, sagtest Du (mehrfach), „steht ganz oft und viel zu schnell für eine scheinbare Einigkeit“, und „unser Fach“ steht auch „ganz oft und viel zu schnell für eine Einheit, die es nach [D]einen Beobachtungen absolut nicht gibt.“ Recht hast Du! Und auch Deine Begründung leuchtet ein: „Mit der auf die eigene Person angewendeten Mehrzahlform lassen sich Andere locker vereinnahmen – ohne dass man sie fragen muss und meist ohne dass sie sich wehren können.“ Ja ... Ich weiß wohl, dass bei weitem nicht alle, die „unserem Fach“ in dieser oder jener Weise zugehörig sind, unterschreiben würden, was ich zu „unserem Fach“ zu sagen habe (z.B. das Folgende), aber ich rechne fest damit, dass „unsere Leser“ das Reden oder Schreiben über „unser Fach“ relativierend und um die Unterschiede wissend zur Kenntnis nehmen. So wie z.B. auch meine Kinder einen Umgang finden mit der täglichen Behauptung ihrer Grundschullehrerin „Heute wollen wir uns mal beschäftigen mit ...“ Wie Du selbst sagtest, es ist eine Lüge. Aber vielleicht so eine wie man sagt „Die Sonne geht auf“, obwohl wir (!) doch alle wissen, dass sie genau das nicht tut.

Es ist aber auch eine Lüge, die das, was heute gemacht werden wird, strukturiert. Und nicht nur das, was heute gemacht wird. Ohne diese Lüge ginge es vermutlich in der Schule zu wie manchmal im Kindergarten (oder manchmal in „unserem Fach“). „Heute wollen wir mal ...“ ist ein weichgespülter Imperativ, der so tut, als ginge es in der Schule darum, zusammen Spaß zu haben, oder der unterstellt, dass die Anwendung der aufgeklärten Vernunft vollautomatisch dazu führe, dass alle wollen, was sie eigentlich sollen. Ein Imperativ jedenfalls, der kaschiert, dass es ein Sollen gibt und notwendig geben muss, wenn Bildung noch etwas anderes sein soll als Ausbildung auf einen individuell oder volkswirtschaftlich unter ökonomischen Aspekten auswertbaren Zweck hin.

Gibt es ein Sollen in „unserem Fach“? – könnte sich als Frage anschließen. Ein fachspezifisches Sollen über individuelle Vorlieben (Kunststile, -epochen, -techniken, etc.) der Lehrerin oder des Lehrers hinaus? Und über individuell oder volkswirtschaftlich ökonomisch auswertbare Zwecke hinaus? Ein Sollen vielleicht, das „unser Fach“ insofern strukturiert, als trotz der unübersehbar nur bedingt vorhandenen Einheit und Einigkeit überhaupt von „unserem Fach“ gesprochen und geschrieben werden kann?

Mit einem unausgesprochenen „Heute wollen wir mal ...“ begrüßt Du uns seit langem in den BDK-Mitteilungen. Und Du trägst auf diese Weise strukturierend dazu bei, was „unser Fach“ ist: Die vierteljährliche Ankunft der „Mitteilungen“ in meinem Briefkasten heißt auch: Heute soll ich beschäftigen mit dem, was Konrad Jentzsch als Redakteur der einzigen nicht-kommerziellen Fachzeitschrift meines Fachs für relevante oder mindestens diskussionswerte Gedanken hält. Lieber K., ich glaube, „wir“ sind Dir dafür einigen Dank schuldig!

300 fertig ausgearbeitete Tafelbilder für den Kunstunterricht

Du bist ja einiges gewöhnt, schrieb ich schon, was die Interpretationsspielräume dessen angeht, worum es im Fach Kunst geht. Aber hast Du jemals von einer Sammlung „Fertig ausgearbeiteter Tafelbilder für den Kunstunterricht“ gehört? Das wirkt auf den ersten Blick ein bisschen abstrus, oder? Aber, es gibt sie wirklich, Du kannst sie für 9,95 € beim Verlag der Buchhandlung Walther König kaufen. Und damit wollen wir uns heute mal beschäftigen ...

Motivation (1, links außen)

Wenn Du den schlimmsten Fall annimmst, dass nämlich, wie Kollegin L. aus HH nahe gelegt hat,³ das Hamburger Modell zur Faktorisierung der Lehrerarbeitszeiten auch in anderen Bundesländern Anklang findet, dann hieße das, dass unsere KollegInnen für ihre 31 bis 35 Unterrichtsstunden pro Woche jeweils 12 Minuten Vorbereitungszeit haben. Da kommt so ein Kompendium fertig ausgearbeiteter Tafelbilder gerade recht: 300, tatsächlich sogar etwas mehr als 300 fertig ausgearbeitete Tafelbilder für 9,95 €, eine allemal lohnenswerte Anschaffung!

12 Minuten Vorbereitungszeit pro Unterrichtsstunde lassen nicht viel Spielraum für didaktische Kreativität oder inhaltliche Abwechslung. Die Vorbereitungszeit reicht, realistisch betrachtet gerade aus, um die Organisatoria zu erledigen, ggf. ein paar Kopien anzufertigen, die Tafel zu wischen, die Dias zusammen zu sammeln etc. Da ist es am besten, man kann die Unterrichtsplanung komplett „aus der Tasche ziehen“.

Ich kenne das noch aus Schülerperspektive im Physik- und Matheunterricht: Mein Lehrer hatte die Angewohnheit bei Stundenbeginn zunächst die Tafel sehr sorgfältig zu wischen (und dann mit dem Abzieher so penibel zu trocknen, dass absolut keine Kreidereste mehr auf dem jungfräulichen Grün zu sehen waren). Dann nahm er ein Stück Kreide, setzte oben links an und schrieb und zeichnete während er dozierte exakt 45 Minuten lang und meist auch exakt die Fläche der zwei zur Verfügung stehenden Tafeln ausnutzend physikalische und mathematische Tafelbilder. Und niemals, wirklich niemals hat er sich verschrieben oder etwas wieder ausgewischt und in irgendeiner Weise korrigiert. Die Tafelbilder waren immer vorbildlich logisch gegliedert und durch Nutzung unterschiedlich farbiger Kreiden höchst übersichtlich, klar und gut strukturiert. Bemerkenswert! (Bemerkenswert nebenbei vielleicht auch, dass ich zwar nicht mehr so im Detail weiß, was er da dargestellt hat, wohl aber wie er es dargestellt).

Bemerkenswert auch, dass sich die Abbildungen der Tafelbilder des Herrn B. in den Heften seiner Schüler, abgesehen von individuellen Handschriften und Zeichnungsbegabungen, auch über die Schuljahre hinweg ziemlich exakt glichen. Das lässt schließen auf eine besondere Begabung des Herrn B. das Memorieren von Unterrichtsentwürfen und damit verbundenen Darstellungsmitteln betreffend und wohl auch auf eine besondere Begabung für zeitökonomische Aspekte der Unterrichtsvorbereitung.

Davon träume ich, seit ich lehre. Und deswegen sind mir die „300 fertig ausgearbeiteten Tafelbilder für den Kunstunterricht“ auch gleich ins Auge gesprungen.

Hinführung (2, links innen)

Die Tafelbildentwürfe lassen sich selbst ohne größere zeichnerische Begabungen (die ich Dir, entschuldige, natürlich nicht unterstelle, Du bist ja Kunstlehrer!) übertragen. Das Format ist unkompliziert, m.E. variabel und sowohl mit den Doppelpylonenschiebetafeln in 250 * 100 cm, als auch dem Klappschiebetafel mit Mittelflächenmaß 200 * 100 cm kompatibel. Selbst die fix an der Wand montierten Langwandtafeln mit bis zu 400 * 100 cm lassen sich ohne weiteres nutzen. Empfehlen würde ich allerdings die Klappschiebetafeln. Damit kannst Du nämlich in aller Ruhe vor Unterrichtsbeginn schon die für die jeweilige Stunde vorgesehenen Tafelbilder fertig stellen (die 12 Minuten Vorbereitungszeit reichen dafür locker aus) und sie dann mit großem dramaturgischen Trara in der entsprechenden Unterrichtsphase einfach aufklappen. Mit leichten Einschränkungen geht das natürlich auch mit der Doppelpylonenschiebetafel. Lediglich für die Langtafeln empfiehlt es sich eher, die Tafelbilder jeweils live in der entsprechenden Phase zu erstellen.

Selbstverständlich kannst Du auch einfach Kopien auf Overheadfolien ziehen, wenn Du die Arbeit mit der Tafel nicht gewöhnt bist oder die Tafel nur zum Anpinnen von Schülerarbeiten nutzt. Auch gegen das Ablichten auf Diafilm spricht selbstverständlich nichts, falls Du überwiegend mit Dias arbeitest und nicht dauernd das Licht an- und ausknipsen willst.

Selbst an die Neuen Medien haben die Autoren gedacht: Du kannst die Tafelbilder problemlos einscannen und zu hervorragenden Powerpointpräsentationen verarbeiten. Hier ist vermutlich sogar die langfristige Zeiterparnis am größten.

Problemstellung (3, Mittelfeld)

Du findest auf jeder Doppelseite jeweils 4 Tafelbilder. Die Anordnung ist methodisch gut durchdacht. Für die so wichtigen regelmäßigen Medienwechsel sind rein textlastige Darstellungen mit unterstützenden, das Thema illustrierenden kleinen Zeichnungen kombiniert. Dass dabei auch durchaus kompensatorische Aspekte des Kunstunterrichts bedacht wurden, erkennst Du an der Auswahl der Motive, die zumeist mit kleinen Vögeln zu tun haben (siehe Pazzinis Vergleich der Ästhetischen Erziehung mit dem Vögelchen in der Fotofix-Kabine: „Bitte lächeln!“)⁴ oder mehr oder weniger direkt mit Kaffeetassen und Teekannen auf das Thema „Pause“ anspielen. Die Sammlung der „fertig ausgearbeiteten Tafelbilder“ ist nach einer ausgefeilten multidimensionalen Matrix organisiert, die auf eine konzeptionell sehr überlegte und didaktisch fundierte Herangehensweise der Autoren schließen lässt. Du kannst Dich sequentiell durcharbeiten in der Reihenfolge, die durch die Seitenanordnung vorgegeben ist. Die Autoren haben



jedoch darüber hinaus auch thematische Rückbezüge und Querverweise vorgesehen. Diese ergeben sich durch die drei verschiedene Ordnungssysteme repräsentierenden Symbole, die Du auf den betreffenden Seiten jeweils im unteren Bereich findest. Große lateinische Buchstaben (A, B, C, ...) geben Hinweis auf die Zuordnung zu globalen Themenfeldern, etwa Halbjahresthemen. Einfache arabische Ziffern (ohne Zuordnung von Buchstaben) hingegen kennzeichnen die Tafelbilder individuell, ergeben jedoch eine zur Seitenzählung alternative Reihenfolge, in der die Tafelbilder durchgearbeitet werden können. Beispiel: S. 3 beinhaltet die Tafelbilder Nr. 307 und Nr. 8. Du kannst also nach Nr. 307 entweder mit Nr. 8 auf der gleichen Seite weitermachen oder einen alternativen Weg einschlagen, indem Du mit Nr. 308 fortfährst. Dieser didaktische Spielraum ist höchst sinnvoll, um auf eventuell anders als vorhergesehen verlaufende Unterrichtsgespräche reagieren zu können (wenn Du die Tafelbilder vor Unterrichtsbeginn schon erstellst, hast Du damit natürlich ein Problem). Schließlich gibt es noch ein Ordnungssystem, das durch Kombination von lateinischen Großbuchstaben und arabischen Ziffern repräsentiert wird. Damit sind kleinere Themenbereiche bezeichnet, auf die sich das jeweilige Tafelbild alternativ oder auch ergänzend beziehen lässt.

Als (kleines) Manko an dem ansonsten überzeugenden Werk sei hier angemerkt, dass ein übersichtliches Verzeichnis der Tafelbilder in numerischer Reihe samt Zuordnung zu den globalen Themenfeldern die Arbeit deutlich erleichtern würde. Manchmal musst Du ziemlich lange herumblätern, um etwa die an Nr. 267 auf S. 16 anschlussfähige Nr. 268 zu finden.

Ein Kompendium didaktischer Hilfsmittel für den Kunstunterricht wäre nicht wirklich auf aktuellem Niveau, wenn nicht auch interdisziplinäre Aspekte und Möglichkeiten zur Einbettung in fachübergreifenden Unterricht einbezogen wären. Die Autoren haben diesen Punkt jedoch auf geradezu vorbildliche Weise berücksichtigt. Zwar sind fachübergreifende Bezüge nicht ausdrücklich gekennzeichnet (auch hier wäre eine Übersicht hilfreich), jedoch werden sie in derart plausibler Weise in die Inhalte eingeflochten, dass sie nur mutwillig zu übersehen wären. Als Beispiel sei hier die auf S. 12 beginnende Sequenz genannt, die ihren Ausgangspunkt idealerweise im Erdkundeunterricht (9. Klasse) nehmen könnte.

Die Motivationsphase wird sehr überzeugend mit der Frage angestoßen »Was geschah vor 4,56 Milliarden Jahren?« [Nr. 69]. Das Tafelbild bringt augenblicklich eine Vielzahl von möglichen Bezügen hervor, die durch konkrete Absprachen mit dem Kollegen vom Fachbereich Erdkunde vorab eingegrenzt werden sollten. Für die Phase der Hinführung zum Problem schlagen die Autoren das Tafelbild Nr. 86 vor: »Wie lang ist der Nil?« Es grenzt den durch die Motivationsfrage aufgerufenen Bereich ein und fokussiert auf Probleme, zu deren Bearbeitung die fachübergreifende Kooperation mit dem Kollegen aus der Mathematik sich anbietet. Das Problem wird auf den Punkt gebracht mit dem folgenden Tafelbild [S. 13], in dessen Mittelpunkt die Frage steht »Was macht/gibt 42×87 ?«

Die konkrete Gestaltung des Tafelbildes gibt durch die für das Unterrichtsgespräch höchst produktive, zweideutige Darstellungsweise, die die Fest-

legung auf nur eine der beiden zugleich aufgeworfenen Fragen nachhaltig vereitelt, erneut Hinweis auf die immense didaktische Phantasie der Autoren.

Eben dieses Prinzip der produktiven Mehrdeutigkeit kommt auch im als folgend empfohlenen Tafelbild [27B; Nr. 105] wieder zur Anwendung. Als Rückbezug zum mit der Motivationsfrage aufgerufenen Themenbereich einerseits und zugleich das weite Themenfeld der (Wissenschafts-) Philosophie eröffnend wird mit der hier im Zentrum stehenden Frage »Wem nützt/Was soll der Mond?« der zuvor abstrakt eingegrenzte Problembereich auf aktuelle, die konkrete Lebensumwelt der Schüler in der entsprechenden Altersstufe direkt berührende Motive (Autoritätsproblematik) bezogen. Oder geht es um einen Querverweis zur Astrophysik? Oder ist das Poesie? Oder Machtdiskurs? Oder ...

Problemlösung (4, rechts innen)

Lieber K., noch mal: Du bist ja so einiges gewöhnt. Auch von mir. Darum erlaube ich mir diesen Klamauk. Soweit ich Dich kenne, hast Du Humor genug dafür.

„Fertig ausgearbeitete Tafelbilder für den Kunstunterricht“ – Das scheint ein bisschen allzu konkret daher zu kommen. So, als wäre immer sonnenklar, was im Kunstunterricht gemacht würde (oder, um das Sollen noch einmal aufzugreifen: dort gemacht werden sollte) und als wäre dies immer so in stunden- und klassenstufengerechte Häppchen aufzuteilen, dass die jeweilige Kunststunde strukturierende Tafelbilder dazu vorstellbar wären.

Wie Du Dir gedacht haben wirst, handelt es sich bei dem, was ich Dir als „fertig ausgearbeitete Tafelbilder“ vorzustellen versucht habe, nicht um Tafelbilder und auch (vermutlich) nicht um Anleitungen für die Gestaltung von Unterricht. Auf der Web-Site des Verlags wird das Werk wie folgt beschrieben:

FISCHLI, PETER & DAVID WEISS. Findet mich das Glück? Köln 2002. 168 S., brosch. VERLAG DER BUCHHANDLUNG WALTHER KÖNIG.

Mehr als 300 Fragen haben Fischli und Weiss in den letzten Jahren handschriftlich auf kleinen Karteikarten gesammelt - Fragen auf die es keine Antworten gibt und wie sie sich ähnlich jeder ab und zu stellt. Der Titel ist die erste Frage, die letzte lautet: »Sucht mich das Glück am falschen Ort?« Es sind existentielle Fragen darunter wie »Driftet alles auseinander? / Was denkt mein Hund? / Kommt der Gestank von draußen? / Wo sind meine Schlüssel? / Bin ich privat ein anderer Mensch? / Soll ich Rußland überfallen? / Sind Tiere Menschen? / Kann ich meine Unschuld wiederherstellen? / Stimmen meine Säfte? / Kommen Meinungen von selbst? / Gibt es eine Welt auch ohne mich?«⁵

Es fiel mir etwa zeitgleich mit dem Jahrbuch 5 der HBK Braunschweig⁶ in die Hände. Beide Bücher lagen eine Zeit lang nebeneinander auf meinen Schreibtisch. Und wenn Du Dir das Cover des Jahrbuchs 5 vergegenwärt-



tigst, wird klar, warum ich auf die dumme Idee kam, Dir Fischli&Weiss' Karteikartensammlung als Tafelbilderkollektion anzudrehen: Zu sehen ist eine Pylonenklappschiebetafel, auf deren Mittelfeld das Wort »Fragen« geschrieben ist.

Sicherung (5, rechts außen)

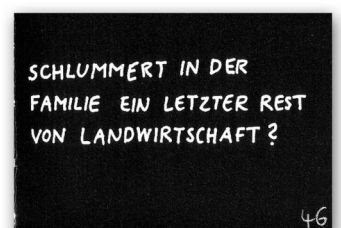
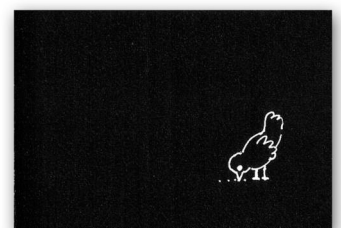
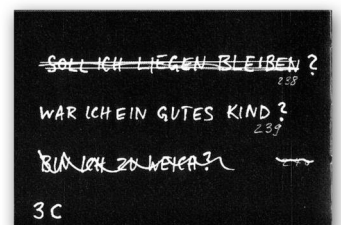
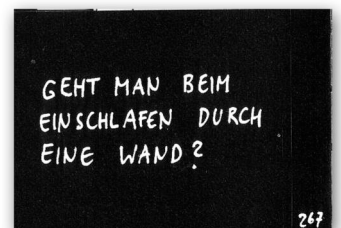
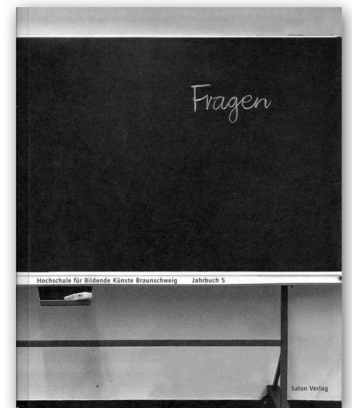
Fragen, schreiben Reimar Stielow und Ulrike Hentschel im Vorwort, seien als grundlegende Mittel der Didaktik nicht unumstritten. Gemeint sind damit Fragen, auf die der, der fragt, die Antworten schon weiß, Fragen, die nach längst gelösten Problemen fragen.

Fragen nach ungelösten Problemen, Fragen, auf die es die Antworten eben gerade nicht oder noch nicht gibt, haben hingegen den Nutzen, »dass man sie als kleines oder großes Problem mit sich herumträgt, als dauernde Erinnerung an etwas, was man noch nicht im Griff hat. Dies bedeutet, dass man ständig Ressourcen mentaler, aber auch faktischer Art mobilisiert, um sich zu fragen, ob man nicht doch dieses bislang ungelöste Problem lösen kann.«⁷

Den Nutzen offener Fragen könnte man auch anders, nämlich mit dem Wort „Bildung“ beschreiben. Christoph Koller versucht seinen von Humboldt abgeleiteten, aber mit Lyotard aktualisierten Bildungsbegriff zu fassen als eine »auf Dauer gestellte Skepsis gegenüber den einfachen Lösungen«.⁸

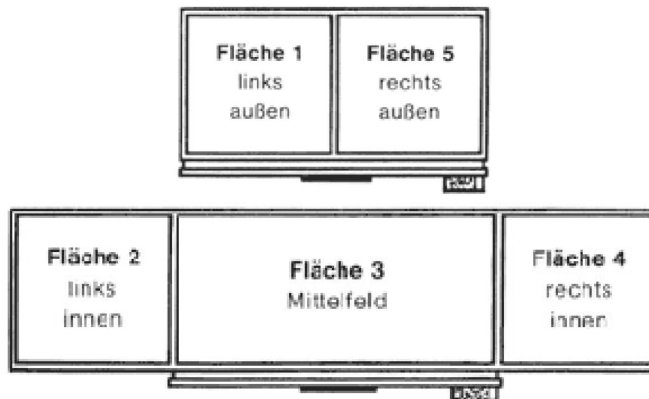
In diesem Sinne wären Fischli&Weiss' Fragen vielleicht ganz im Ernst als Anregungen für die Gestaltung des Kunstunterrichts brauchbar. Nicht so sehr, weil sie, wie der Verlag behauptet, „existentiell“ sind (welch ein Wort für die Frage »Führt Gemütlichkeit direkt ins Verbrechen/Verderben?« [Nr. 393] oder »Warum kann ich nicht stillsitzen?« [17C; Nr. 157]), sondern vor allem, weil diese Fragen, eine um die andere und erst recht alle zusammen und dazu noch die Art und Weise, wie sie gestellt werden, wie die Worte gesetzt, durchgestrichen, nachträglich ergänzt, durch Fotofix-Vögelchen kommentiert, wie sie immer wieder und immer wieder anders Fragen nach Darstellung und Darstellbarkeit provozieren. – Vielleicht kulminiert und, wenn man will, doch irgendwie „existentiell“ in der Master-Frage Nr. 367: »Soll ich die Wirklichkeit in Ruhe lassen?«

Das ist es, was für mich „unser Fach“ ausmacht – abstrakt gesagt: die Provokation von mehr Möglichkeiten, auf eine Situation zu reagieren, als es von dieser Situation vielleicht gerade nahegelegt wird.



Transfer (6, hinterher, vielleicht sehr viel später)

Die Autoren der „300 fertig ausgearbeiteten Tafelbilder für den Kunstunterricht“ haben es versäumt, konkrete Anweisungen zur Organisation der einzelnen Bilder gemäß didaktischer Dramaturgie zu geben. Das folgende allgemeine Schema (am Beispiel einer zweiflügeligen Pylonenklapptafel) mag diese Lücke auffüllen. Ich habe es unter <http://www.schultafel.de> gefunden.



PS

Eine Frage [Nr. 372] wirst Du, lieber K., jetzt, wo die Hochschule Dich emeritiert hat, vielleicht bald beantworten können: »Herrscht tiefer Friede in meiner Wohnung, wenn ich nicht da bin?« – Einen schönen Ruhestand!

Herzlichst,
Dein Torsten Meyer

(Endnotes)

¹ Vgl. dazu Meyer, Torsten: e-mails from <http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de> (4). subject: Re-Flektionen, in: BDK-Mitteilungen, 3/2001, S. 9 – 12, sowie – original – Derrida, Jacques: Der Facteur der Wahrheit, in: Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und jenseits. 2. Lieferung: Spekulieren - auf/über Freud, Berlin: Brinkmann & Bose 1987, S. 183 - 281

² Vortragsmanuskript „Brennpunkte und Entwicklungen der Fachdiskussion“, Universität Hamburg 2002, S. 12

³ Lehmann, Katja: Hamburg – das Tor zur Welt. oder: warum sich Kunsterzieher auch in anderen Teilen Deutschlands warm anziehen sollten, in: BDK-Mitteilungen 3/2003, S. 37

⁴ Pazzini, Karl-Josef: Bilder und Bildung. Vom Bild zum Abbild bis zum Wiederauftauchen der Bilder, Münster: Lit 1992 (Einbilden und Entbilden 1), S. 142

⁵ Vgl. <http://www.buchhandlung-walther-koenig.de/katalog/vbien/vbien-1102741.htm> (28.11.2003)

⁶ Hentschel, Ulrike; Stielow, Reimar (Hg.): Fragen, Köln: Salon Verlag 2003 (Hochschule für Bildende Künste Braunschweig Jahrbuch 5)

⁷ Baecker, Dirk; Kluge Alexander: Vom Nutzen ungelöster Probleme. Berlin: Merve 2003

⁸ Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Bildung der Universität“, 19.6.2003, Universität Hamburg